

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 26

Artikel: Die Gletscherseen im Wallis
Autor: Moser, Fritz C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

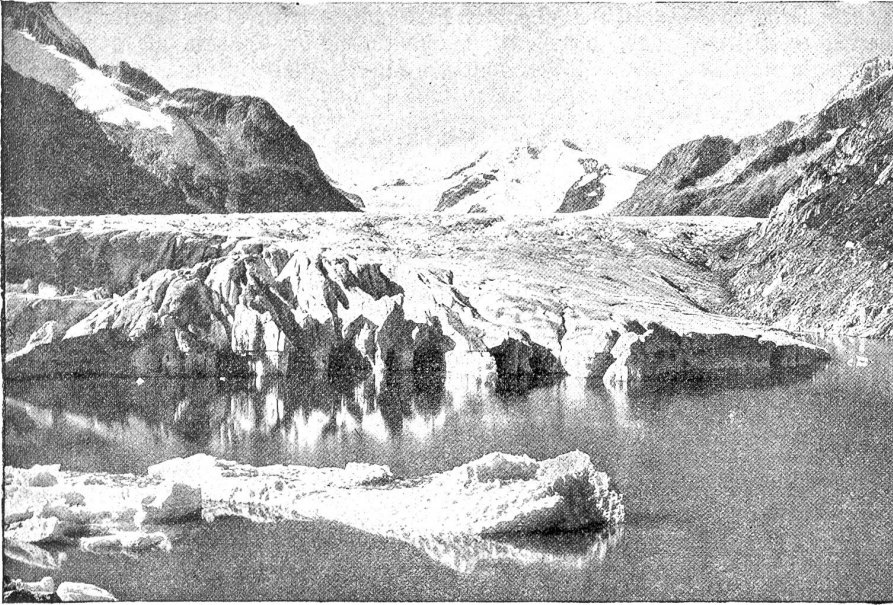
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Märjelsee am Aletschgletscher.

(Phot. Wehrli, Zürich.)

beginnt, leidet darunter ihr Wachstum nicht. So entstanden wahre Prachtexemplare. Dazu gehörte jene innen hohle, mehrfach ausgebrannte Nürnberger Linde, durch die ein großer Mann hindurchschreiten kann. Dann die Linde zu Neustadt am Kocher, die schon 1392 sechzig Stützen brauchte. 1860 ruhte sie bereits auf über 100 und heute auf 112 Säulen. Auch die Linde an der Wallfahrtskirche zu Grimmenthal bei Meiningen gehört dazu. Eine Linde, die bestimmt ein altheidnisches Heiligtum war, ist die Edignalinde bei Buch in der Nähe von München. Heute ist sie das Ziel frommer Wallfahrer. Ein ähnlicher Riesenbaum steht auf der Insel Wörth im Staffelsee. Man sieht den Riesen von der Zugspitze. Unter ihm fand man einen Schatz von 3000 altrömischen Bronzemünzen. „Nur“ 17 Meter im Umfang mißt die schöne Linde am Staffelsee in Franken. Seltsam im Wuchs ist die alte Eichen-dorfflinde im Park von Lubowitz bei Ratibor. An Menno Simons, den Gründer der Mennoniten-Sekte (16. Jahrhundert) erinnert die Menno-Linde, die vor der „Weißen Kate“, dem Zufluchtsort Simons', bei Bad Odesloe in Südholfstein steht. Schließen wir mit der bekannten Linde von Freiburg, die heute 459 Jahre alt ist; denn sie wurde zur Erinnerung an den Sieg über die Burgunder nach der Schlacht bei Murten (22. Juni 1476) gepflanzt. Die Baumgreisin muß mit Zementstützen und Eisenstangen aufrecht erhalten werden, so recht ein Symbol der Vergänglichkeit.

Dr. Leo Roszella.

Die Gletscherseen im Wallis.

Von Dr. Fritz C. Moser.

Furcht und Schrecken der Talbewohner von Wallis bildeten während vielen Jahrhunderten die zuoberst in den Tälern lauernden und plötzlich eines Tages tödlich losbrechenden und allen Wohlstand, alle Früchte des Arbeitsfleißes vernichtenden Gletscherseen.

In einer Bucht seitlich des großen Aletschgletschers liegt, 2350 Meter über Meer, von hohen Felsen und den Eismassen des Gletschers eingeschlossen, der bekannte Märjelsee. Eisblöcke schwimmen auf dem tiefblauen Wasser des Sees, dessen Inhalt früher oft 10 Millionen Kubikmeter fassen mochte. Von Zeit zu Zeit, besonders nach

heißen Sommern, pflegte sich diese ungeheure Wassermasse ihren Weg durch den Gletscher zu nehmen und stürzte verheerend zu Tal, weithin den Schrecken und die Zerstörung tragend. Prof. John Tyndall, der berühmte Physiker, der am 2. August 1872 einer Entleerung des Märjelsees beiwohnte, gibt uns eine anschauliche Schilderung davon. Der durch den Ausfluß des Wassers verursachte Lärm und das Getümmel waren so fürchterlich, daß man gut an die alte Naterser Sage vom „Rollibock“ glauben mochte. Diese erzählt nämlich, ein schrecklicher Bozo, der „Rollibock“, breche, einmal geneckt oder geplagt, plötzlich mit fürchterlichem Getöse aus dem Aletschgletscher hervor. Der schnellste Läufer könne ihm nicht entfliehen und wen er erfasse, den zermalme er zu Staub. Seine Gestalt soll die eines Bockes mit großen Hörnern und feurigen Augen sein, und sein Leib sei, statt daß er Haare besitze, mit Eisschollen behängt. Sand, Steine und Tannen reißt er mit den Hörnern auf

und schleudert sie wütend hoch in die Luft.

Das mochte so ziemlich alles auf den Ausbruch des Märjelsees zutreffen. Dieser soll, wie Lüttschig in seinem Buche „Der Märjelsee“ erzählt, nach der Ueberlieferung in den Jahren 1579 und 1653 ausgebrochen sein. 1682 zeichnete Lambien auf seiner Walliserfarte den Märjelsee zum erstenmal ein, und zwar genau, und Gruner lieferte erstmals 1760 eine Beschreibung des Sees und seines Ausbruches: „Da wo dieser Eisgrund (gemeint ist das Aletschtal) oberher Naters ausläuft, ist es sehr breit und das Eis von ungemeiner Dichte, mit hochaufgestellten Eiszaden versehen. Aus demselben entsteht ein beträchtlicher See, der oft viel Wesens macht, wenn das Eis schmilzt, indem er zwischen den Bergschründen, die ihn einschließen, oft jählings losbricht.“ Der See entleerte sich dann jeweils in 2–3 Tagen bis auf den Grund. Erstmals beglaubigt ist eine Entleerung durch die Aussage eines Walliser Semmen im August 1813. Dann wird uns noch von Ausbrüchen 1872, 1878 und 1884 berichtet. Seither hat man den Seeabfluß erweitert, sodaß das Volk im Tale vor Katastrophen verschont bleibt. Der See, der der Gemeinde Fieschertal gehört, bildet noch immer einen beliebten Anziehungspunkt für viele Wallisreisende.

Wer das Gebiet von Mattmark zuoberst im Saastal besucht, kann sich einen Begriff machen von der ungeheuren Zerstörungswut, die ehemals im Gletschersee von Mattmark lag. Dieser wurde dadurch gebildet, daß der vorrückende Allalingletscher auf der Meereshöhe 2083 Meter sich quer über den schmalen Taleinschnitt an die gegenüberliegende Felswand herabschob und der Saaser- und Gletschergebietes ob Mattmark begannen einen See zu bilden, der schließlich bis zur Distelalp hinaufreichte und eine ganz ungeheure Wassermasse faßte. Diese zerdrückte dann eines Tages plötzlich die ungeheure Eisbarriere des Allalingletschers und legte alles vernichtend und zermalmend durch das Saastal nach Fiesch hinab. Die Walliserannalen und die Chronik des Peter Zurbriggen von Saas wissen zu berichten, daß 1626, 1630, 1633, 1680, 1733, 1740, 1752, Weihnachten 1755, 1764, 1766, 1772, 1777, 1808 und 1828 der See von „Montmort“ ausgebrochen sei. Zurbriggen schildert dessen Ausbruch und die Folgen daraus anschaulich: „Anno 1680 war der zweite Seeausbruch, der See ging in Mattmarg bis zu den Hütten, der ganze Grund

wurde verherget worden, man machte ein sehr scharpfes Gelibt (Gelübde), auf 40 Jahr fort hieß es mit dem Tanzen und Spillen, man wurde gescheider, aber sagt die Schrift, erst nachdem die Ruhe aus dem Stall waren. Von diesem Gelibt haben den Ursprung das Fest des S. Antonius von Padua, des S. Franziskus Xaverius, des Nikolaus.

Anno 1772 den 17. Herbstmonath, nachdem es zuvor einige Mal geregnet, brach abermals der See in Matmarg aus dem schönem Sonnenschein. Das Wasser stieg allgemein, füllte von einem Berg zu dem andern alles an. Jeder mann wußte der See kommt, die Brigen und Mauren und Gebäude sanken wie ein Strohhalbm um und so wurden noch neue Güter verherget, denen die Kuffinen schonten. In der Kirche gingte das Wasser bis über den oberst Staffel des großen Altars und doch dieses der kleinste Seeausbruch gewesen seye, da in einem und demselben Hause das Wasser des ersten Ausbruchs ging bis an die Mitte des Stubenofens, das Wasser des zweiten Ausbruchs bis über die Stubendillen. Man siehet jenes des dritten nicht gar bis an die Stubendillen. Traurige Merkmahl besonders im Allmagell.“

Die armen Bewohner des Saastales gruben dann in jahrzehntelanger Arbeit das meterhoch aufgeschwemmte Kies unter die Erde, hoben die fruchtbare Erde von tief herauf, warfen sie obendrauf, schufen neue Aecker. Als die Gletscher im 19. Jahrhundert zurückgingen, wiederholten sich die Ausbrüche nicht mehr, und man hat auch einen Abfluß-Tunnel für die Wasser von Mattmark durch den Felsen gesprengt. Der See von Mattmark ist gebändigt.

Nicht weniger verheerend waren die Ausbrüche des Gletschersees, der durch die abgestürzten Eismassen des Gletschers im Val de Bagnes verurteilt wurde. Oberhalb der Brücke von Mauvoisin und der Schlucht dafelbst stürzten die Eisbrüche des Glacier de Gietroz in den engen Talshlund hinunter, wo sie der Drance den Abfluß versperrten. Die Schmelzwasser des weiten Gletschergebietes oberhalb Mauvoisin überdeckten nach und nach das ganze Auptal von Torrempés und die Triften der Montagne les vingt-huit. Der See maß über dreiviertel Stunden Weglänge. Im Frühjahr 1818 ereignete sich nach Furrer, Geschichte von Wallis, ein ganz fürchterlicher Ausbruch. Die ungeheuren Wassermassen zertrümmerten den Eisswall, stürzten durchs Tal hinab, töteten 34 Menschen und rissen ganze Dörfer mit. Den angerichteten Schaden berechnete die amtliche Schätzung nachher mit 1,109,759 Franken. Wegen der ungeheuren Ueberschwemmung im Rhonetale bei Martigny durch die Gletscherwasser von Gietroz mußten in diesem Jahre sehr viele Einwohner von Entremont und Martigny nach Brasilien auswandern. Im Jahre 1795 soll ein Ausbruch des Gietrozgletschers sogar 145 Menschen das Leben gekostet haben. Im 19. Jahrhundert befreite der geniale Einfall des Walliser Ingenieurs Benek die Talbewohner von Bagnes von ihrer Plage. Er ließ die eiskalten Bergwasser auf den Gietrozgletscher leiten, die sich wie Sägen ins Eis einschneiden, sodaß die Eisbrüche ins Tal hinabstürzten und von der Drance damals wie heute gefahrlos fortgeschwemmt werden.

So haben wir die hauptsächlichsten und einft weitaus gefährlichsten Walliser Gletscherseen geschildert. Es soll uns alle freuen, daß der geniale Einfall eines Einzelnen und der freundeidgenössische Sinn die Walliser von der fürchterlichen Plage der Gletscherseen befreiten. Noch bereiten ihnen die Rufen und die Lawinen schwere Sorgen genug.



Der Mattmarksee am Monte Moro-Pass.

(Phot. Klopfenstein, Adelboden.)

Radio, feine Sache!

„Radio, feine Sache!“

Der Uniformierte betont zum sechstenmal die in Europa einzig dastehende Einrichtung des Radios im fahrenden Schnellzug und stülpt seinem Kunden den Kopfhörer über. Dann verbeugt er sich vor der jungen Dame in der andern Ecke und verläßt das Zweitflakabteil. Draußen überlegt er:

„Sie: rabenschwarz, geschmeidig, gefährliche Augen, temperamentvoll, rassig, inmitten von Magazinen, illustrierten Zeitschriften und Büchern. Er: groß, blond, edig, phlegmatisch, hört Radio. Zusammen ein richtiggehendes Ehepaar!“

Der edige Blonde hört Wiener Walzermelodien, rhytmisiert mit und denkt an den nächtlichen Prater. Nett war es mit dem Wiener Mädell!

Die Dame blättert uninteressiert in ihrer Lektüre, kramt in Taschen und Täschchen herum und fährt sich ab und zu mit der gepflegten kleinen Hand über die Stirne.

Und der Schnellzug rattert über die Weichen eines Wiener Vorortsbahnhofes.

„Bestimmt ein Ehepaar“, bestätigt sich der Uniformierte im Vorbeigehen seine gefakte Meinung und findet das Radio in Gesellschaft einer so reizenden jungen Dame vollkommen überflüssig. Nicht nur wegen den zwei Pengös Miete.

Die Dame bittet um Schließung der Türe und erwirkt sich vom Blondnen die Erlaubnis, wegen ihren Kopfschmerzen den Fenstervorhang schließen zu dürfen.

Der Zug rollt weiter in die Ebene hinaus, der Wiener Funkturm sendet seine anmutigen Wellen weiter, und die illustrierten Zeitungen sind nach wie vor banal.

Eine recht unbefriedigende Lage für die junge Dame. Sie beneidet den stillvergnügten Radiohörer und ärgert sich ein ganz klein wenig, daß er ihr so wenig Aufmerksamkeit schenkt. Und die Fahrt wird viele Stunden dauern. Da wäre freilich noch das Reise-Grammophon.

Wenn es nicht stören würde? Bestimmt nicht, beteuert der Mann, obichon er nicht davon überzeugt ist. Aber ein Mann hat der Dame gegenüber immer galant zu sein.

Seine Hilfe beim Herunternehmen des kleinen Koffers trägt ihm Dank aus warmen Augen ein. Schade, daß sich keine weitere Gelegenheit zu Handreichungen bietet! Er stülpt den Kopfhörer wieder über und folgt mit den Augen dem